

So (üb)erlebten wir 1945 das Kriegsende

Genossenschafter Werner Deichmann erinnert sich



↑
Der junge Werner
Deichmann.

Ich erlebte diese Zeit als 13-Jähriger am östlichen Rand von Solingen zwischen der Wupper, den Wupperbergen, zwischen Wupper-/Hasselstraße und am Klauberger/Papiermühler Bach. Die Nachbarn zwischen Meigen, Kannenhof und der Hasselstraße, die diese Zeit erlebt und überlebt haben, werden sie auch nicht vergessen:

Die Alliierten hatten bereits Anfang 1945 die deutschen Soldaten in dem sogenannten Ruhr-

kessel zwischen Sieg, Rhein und Lippe und dem Rothaargebirge eingeschlossen. Dieser schrumpfte bis April 45 auf den Raum Solingen zusammen. Die sechs über die Wupper führenden Brücken zwischen Kohlfurth und Haasenmühle konnten nicht mehr benutzt werden. Die vorhandenen Straßen – wie Hassel-, Wupper- oder Theegartener Straße – endeten entweder an der Wupper oder dem Theegartener oder Hasseldeller Kopf mit steilen unbefahrbaren Hängen.

Die letzten Armeereste lösten sich dann bei uns auf. In der Folge stellten die Soldaten ihre Fahrzeuge zu Hunderten in den Wäldern und Büschen ab und machten sich in Zivilkleidung, die sie irgendwie ergatterten, auf den Heimweg. Es ist heute unvorstellbar, wie viele Fahrzeuge aller Art sich in den Wupperbergen zwischen dem Gräfrather Stadtwald und der Haasenmühle befanden.

Das herrenlose Gut, darunter jede Menge Pferde, war für jedermann zugänglich. So gab es natürlich

für uns Jungs manches Brauchbare: Vom Klappspaten bis zu Dreieckszeltplanen war alles vorhanden, was wir zum Budenbauen brauchten oder uns später bei unseren Wanderfahrten nützlich war.

Waffen und Munition aller Art waren ohne Probleme zu beschaffen, und wir Jungs hatten jede Menge davon und gebrauchten sie auch. Ein Wunder, dass trotzdem nicht mehr viel passiert ist. Ich fand zum Beispiel auf dem katholischen Friedhof Cronenberger Straße in einem abgestellten Offiziers-Mercedes-PKW zwei Pistolen und eine edle Bockbüchse im Futteral. Obwohl es strengstens verboten war, dass man Waffen besaß, nahm ich diese natürlich mit und versteckte sie in meinem „Geheimdepot“. Bei einem GI (die waren scharf auf Souvenirs) am Stadthaus verkungelte ich diese „Schätze“ gegen Schokolade, Zigaretten, Kaugummi und Verpflegungspakete der Amerikaner.

Durch den Bombenangriff am 5.11.44 wohnten wir, ähnlich wie alle Nachbarn, in einem notverglasten Haus mit einem kaputten Dach. Der Wind pfliff durch alle Ritzen, der Regen hatte ungehinderten Zutritt, und mein Vater reparierte, so gut es ging, die Schäden.



→
Spuren des Krieges:
SBV-Siedlung
Erbenhäuschen.